

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Answärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Freundler, Senatorstra 22.
 In Podz: Petrofowskajastraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Anlässlich der Mittheilung des „Praw. Westn.“ über die letzte Rede des Generals Stobelew in Paris, schreibt das „Journal de St. Petersbourg:“ „Diese Rede ist der Gegenstand zahlreicher Besprechungen der ausländischen Presse geworden. Sie erinnert sich aber nicht der Prinzipien, welche Seine Majestät der Kaiser bei Seiner Thronbesteigung ausgesprochen hat. Diese Prinzipien bedeuten eine nationale, den Traditionen Rußlands und seinen historischen Freunden ergebene, wahrhaft friedliebende Politik, die vor Allem der ökonomischen, bürgerlichen und sozialen Entwicklung des Landes gewidmet ist. Eine derartige unmittelbar vom Monarchen ausgehende Erklärung kann unter so feierlichen Umständen keinem Zweifel unterzogen werden. Die Politik Rußlands wird stets im Einklang mit dem Allerhöchsten, so deutlich ausgesprochenen Willen stehen.“

— Das „Journal de St. Petersburg“ macht auf ein Wiener Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ vom 17. (5.) Februar aufmerksam, in welchem die von russenfeindlichen Blättern verbreiteten Nachrichten über angebliche Truppenkonzentrationen der Russen an der österreichisch-ungarischen Grenze, sowie die Ankunft russischer Volontäre und Emigranten in Rumänien u. s. w. vollständig dementirt werden.

— Die Erhöhung der Versicherungs-Prämie um 20 pCt. auf Immobilien in St. Petersburg und Moskau soll erst am 1. Juli er. eingeführt werden.

— Die Rjewische Industrie-Bank soll beschloffen haben, für das verflossene Geschäftsjahr eine Dividende von 8 pCt. (16 Rbl. pro Aktie) auszukehren.

— Dem Finanzministerium soll man ein Projekt

vorgelegt haben zum Bau einer Pferde-Eisenbahn mit privaten Mitteln, ohne jegliche Staats-Subvention von Modlin (Kowogeorgijewsk) nach Plozk.

Riga. (Sieben Menschenleben vernichtet!) Die Moskauer Vorstadt ist am vorigen Sonntag, wie die „Zeitung für Stadt und Land“ meldet, in den Morgenstunden von einem an und für sich zwar nicht so erheblichen Brandunglücke heimgesucht worden, aber die traurigen Nebenumstände desselben lassen die schweren Verluste, von denen unsere Stadt im Laufe des verflossenen Jahres durch die vielen außergewöhnlich großen Feuerschäden betroffen worden ist, dagegen verschwindend klein erscheinen. Um 4 Uhr 32 Min. erhielt die Zentral-Feuer-telegraphenstation von der Meldestelle die Anzeige von dem Ausbruch eines Brandes und erfolgte dann auch ungefümt die Alarmirung der Feuerwehr. Beim Eintreffen derselben auf der Unglücksstätte stand das an der großen Moskauer Straße sub Nr. 52 belegene zweistöckige hölzerne Wohnhaus des Kaufmanns Weinberg bereits in vollen Flammen. Das Feuer, aber, wie nunmehr festgestellt worden ist, hatte sich mit solcher Schnelligkeit verbreitet, daß von den Bewohnern die Frau des Kaufmanns Hirschberg, deren Dienstmagd und drei Kinder, sowie zwei im oberen Stockwerke befindliche Kinder des Hausbesizers den Ausweg nicht mehr erreichen konnten und, da Hilfe von Auswärts fehlte, elendiglich unkommen mußten. Sieben Menschen, darunter eine blühende Kinder-schaar, fanden somit den furchtbaren Tod in den Flammen, ohne daß auch das Geringste zu ihrer Rettung versucht werden konnte, und zwar, weil die Feuerwehr fast über eine volle halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes allarmirt wurde! Sogar die Bergung der Leichen, diesen letzten Dienst der Nächstenliebe, vermochte die Löschmannschaft nicht mehr zu leisten, da das mittlerweile zum wogenden Flammenmeer angewachsene Feuer das Vordringen unmöglich machte.

Baltischport, 31. Januar. Der „Rev. Itg.“ wird geschrieben: In Folge der alle Wahrscheinlichkeitsrechnung zu Schanden machenden Witterungszustände entsteht allmählich hierorts und in der Umgegend allerhand Bedrängniß, ja geradezu Noth. Arbeit und Erwerb lassen in Baltischport von Woche zu Woche vergeblich auf sich warten, die Bauern aus der Umgegend können nicht zum Markte kommen und finden hier keinen Fuhrverdienst; der Frostmangel verhindert die Anfuhr von Heu und Brennholz, woher beides sehr theuer ist, so daß man hier an beiden förmlich Mangel leidet. Die Bauern der beiden Inseln Rogoo können sich ihre auf dem Festlande befindlichen Heuvorräthe nicht nach Hause schaffen und verdienen nichts auf der See, weil keine Schiffe kommen. Selbstverständlich leidet unter solchen Umständen der hiesige Detailhandel erheblich, und die Winternavigation, auf welche Baltischport hauptsächlich angewiesen ist, läßt — so zu sagen — Alles zu wünschen übrig. Eine Ladung Getreide ist Alles in Allem, Export betreffend, bisher in diesem Winter — Dank den drei Frosttagen — über Baltischport verschifft worden.

Tschernigow. Das Gouvernement Tschernigow ist, der russ. „Mosk. Itg.“ zufolge, zeitweilig dem Kiewischen Generalgouverneur unterstellt worden.

Zaganrog. Die Hauptschuldigen der Zolldefraudationen, die beim Zollamte angestellt gewesen sind Kujowiew und Aidanow sind auch nach der Freilassung Valliano's in Gefängnißhaft verblieben. Wie verlautet, ist die Voruntersuchung beendet.

Ausland.

Deutschland.

Der Beschluß des Herrenhauses, die Vorfrage, ob der Gesekentwurf betreffend die Fürsorge für die Witt-

Golgotha.

Novelle von Bernhard Wagner.

(Fortsetzung.)

Das haben Sie nicht geahnt, mein Freund, wie hätten Sie Ihr Herz an eine Unreine verschenken können! Und in dieser Stunde der offensten Wahrheit soll Sie auch nicht der Wahn täuschen dürfen, daß nur die Schwachheit eines Augenblicks über mein Schicksal entschieden hätte. Der Raub, den ich für Glück hielt, hat Monate hindurch gedauert; ich habe mich mit Troß gegen jede Umwandlung der Neue gewehrt und ich blieb lange Siegerin in diesem doch so hoffnungslosen Kampfe; die Mahnungen des Gewissens, daß ich das Recht einer Anderen stahl, daß ich ein Glück untergrub, welches für alle irdische Ewigkeit geschworen war, das das göttliche Sittengesetz verhöhnte; das Alles wagte sich kaum an mich heran; ich war zum ersten Male, seit ich ein Weib geworden, glücklich und in diesem Bewußtsein achtete ich der inneren Stimmen nicht, die so schüchtern zu mahnen begannen.

Und dennoch war vom ersten Augenblicke der That an mein Schicksal entschieden, denn so schlecht bin ich nicht, daß nicht eines Tages Recht und Pflicht in mir wieder zur Geltung kommen sollten. Mit der ersten Stunde der Ernüchterung war die Selbstanklage da, um nicht mehr zu weichen. Ich gehöre nicht zu den glücklichen Naturen, die sich von der Gegenwart allein nähren und für die Zukunft ebenso wenig Sorge, wie um das Vergangene Neue fühlen; mich hat das Leben zum Nachdenken erzogen und wenn ich nicht Einkehr in mich halte, wird das Gewissen ein strenger Richter, der es

nicht duldet, daß sich die Zukunft hinter rofigen Schleiern verbirgt. Ich habe gelernt, für all mein Thun selbst einzustehen und damit bindet man die unerbittliche Pflicht auf sich, aus jeder That auch die letzten Folgerungen an das Licht zu ziehen. Als diesmal eine Stunde des Sichselbstwiederfindens kam, sah ich, was ich war und was mir die Zukunft noch sein könnte, und damit legten sich auf mein thörichtes Glück die Schatten. Er war vorüber, der Raub! Mit dem kurzen Traume eines Herzens, das sich zur Blindheit gezwungen, hatte ich ein verlorenes Leben erkauf! Von da ab war es finster in mir und als Sie eines Tages in mein Dasein als ein Fremder traten, der achlos an mir vorüberging, glaubte ich Sie zu hassen, weil Sie ein Mensch mehr waren, dem ich mit einer großen Lüge gegenüberstand.

Wie oft hat mich zu jener Zeit das Verlangen gepackt, dies Haus auf Nimmerwiedersehen zu verlassen, aber der Muth, mit dem ich früher aus der Schulstube den ersten Schritt in ein unbekanntes Leben hinein gethan, war von mir gewichen; die Schuld, meinte ich, war mir wie ein Brandmal auf die Stirne gedrückt und um die Welt nicht auf jedem Schritte belügen zu müssen, verkroch sich das Verlangen wieder schein. Es war feige von mir, denn ewig konnte das Dasein nicht dauern und ewig bleibt ein Geheimniß nicht verborgen, von dem schon in den Ecken geflüstert wird. Der Verdacht hastete an mir, darüber ließ das Benehmen der Gräfin vor Allem keinen Zweifel und ich war ungeschickt genug im Heucheln, um Nichts mehr daran zu bessern. Aber ich blieb dennoch, weil passives Beharren meiner Muthlosigkeit am leichtesten fiel, obgleich ich Alles hastete, was das Auge auf mich richtete.

Sie sind an meinem Himmel allmählich aufgegangen, wie einer jener Sterne, die, aus weiten Fernen kommend,

aus dem Dunkel des Weltraumes langsam hervortreten. Erst waren Sie mein Feind, wie mir Alles Feind war, und dann dachte ich wenigstens fremd neben Ihnen meinen einsamen Weg zu gehen. Aber das Schicksal legte zwischen uns die kleinen, nichtigen Ereignisse, mit denen sich das Interesse am Menschen unmerklich in das Herz schiebt und eines Tages wurde es mir klar, daß Sie in meinem Leben schon einen Platz einnahmen. Aller Groll gegen diesen fremden Eindringling konnte die Phantasie nicht mehr bannen; die Gedanken kehrten zu Ihnen zurück; keine Sehnsucht, keine zärtliche Empfindung, mein Freund; das glaubte ich für immer in mir begraben; aber doch ein Haften der Erinnerung an Ihnen, das mir schon wie empfindlicher Zwang vorkam. Wissen Sie noch von jenem Tage, an dem Sie mich draußen am Meeresufer überraschten? Der Kampf, der damals in mir tobte und den Ihr Erscheinen bis zur Verzweiflung neu ansachte, wird Ihnen nun verständlich geworden sein; als er vorüber war, blieben die guten Geister Sieger. Es überkam mich die neue Täuschung, daß es zwischen Mann und Weib überhaupt Freundschaft geben kann; vielleicht erlagen Sie an jenem Tage demselben Wahn, denn der Schritt, der vom Mitleide mit einem unglücklichen Weibe unbemerkt zur Liebe hinüberführt, war Ihnen noch nicht bewußt geworden. Es war ein neues Glücksgefühl, das mich erfüllte; ich hatte einen Freund gefunden, dem ich im stummen Herzen tausend ernsthafteste Gelübde that; ich wußte noch immer nicht, daß Wünsche und Hoffnungen im Menschen nimmer rasten!

Was soll ich Ihnen weiter sagen! Als ich zu ahnen anfang, was kommen würde, habe ich mich mit dem Muth der Verzweiflung gegen mich selbst gewehrt; alle Schmerzen, die das Bewußtsein der Schuld in mir wach-

wen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten ein Finanzgesetz sei, zu negiren, ist anscheinend einstimmig gefaßt. Die Minister der Justiz und Finanzen, welche an der Beratung theilnahmen, verwahrten sich mit großer Entschiedenheit gegen die Unterstellung, als ob die Regierung, indem sie den Gesetzentwurf dem Herrenhause vorlegte, die Absicht gehabt habe, die Kompetenz desselben auf Kosten des Abgeordnetenhauses auszuweihen. Nur dem Grafen Brühl war es vorbehalten, die Erklärung der Minister dahin zu interpretiren, daß die Staatsregierung den Muth bekundet habe, den Kampf gegen das andere Haus zu führen. Es ist zu bedauern, daß die Staatsregierung, die nach der Versicherung des Fürsten Bismarck den Konflikt nicht will, dem Referenten der Kommission, Professor Beseler, überließ, das Herrenhaus gegen den „Schatten“ eines tendenziösen Vorgehens gegen das andere Haus zu verteidigen.

Zu dem interessanten Kapitel über die Börsendifferenzen und das von der Regierung beabsichtigte Einschreiten gegen dieselben, erfährt die „Magdeb. Ztg.“ Folgendes: „Man hört, daß Sachverständigen, unter diesen Juristen und Bankiers, aufgegeben worden ist, über die Differenz- und Zeitgeschäfte gutachtlich sich zu äußern. Augenscheinlich hat die Reichsregierung das Bedürfnis, nicht etwa in naher Zeit strafrechtliche Bestimmungen gegen das Differenzspiel der Börsen zu formuliren, wohl aber die ganze Angelegenheit möglichst ausführlich zu informiren und je nach dem Ausfall des zusammen zu bringenden Materials legislatorische Maßnahmen zu treffen. Niemand verkennt die große Schwierigkeit der Aufgabe, den Differenzgeschäften durch gesetzliche Intervention irgendwie zu wehren, und es ist nur für den Fall, daß werthvolle und haltbare Vorschläge gemacht werden, an die weitere legislatorische Behandlung des Gegenstandes zu denken. Auch versteht es sich von selbst, daß es nicht die Intention der Reichsregierung sein kann, durch ihre etwaige wirksame Verhinderung maßloser Ausschreitungen der Spekulation dem Handel mit Effekten oder Waaren Schwierigkeiten oder Hindernisse bereiten zu wollen. An der ganzen Angelegenheit liegt außerordentlich viel Problematisches, was wohl Niemand verkennt; die Frage ist vorläufig noch eine reine Doktorfrage, und gleichwohl verdient sie im Hinblick auf ihre Wichtigkeit ein eingehendes Studium der zu ihrer Lösung berufenen sachverständigen Juristen und Kaufleute. Es ist ausdrücklich zu bemerken, daß sich die Sache in den allerersten Anfängen befindet.“

Die außerordentliche Gesandtschaft, welche mit der Ueberbringung des preussischen Schwarzen Adlerordens an den Sultan beauftragt ist, ist, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, am Donnerstag voriger Woche daselbst eingetroffen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Strafgesetzausschuß nahm den Gesetzentwurf über Einführung von Ausnahmegerichten in Dalmatien nach längerer Spezialdebatte mit wenigen Amendements an, wonach die Einführung von Militärgerichten als Ausnahmsgerichten für die drei Gerichtsprengel Spalato, Ragusa und Cattaro festgesetzt, jedoch der Regierung anheimgestellt wird, in einzelnen Theilen dieser Sprengel keinen Gebrauch von dieser Ermächtigung zu machen. Die der Militärgerichtsbarkeit unterworfenen Delikte werden auch auf Todtschlag und schwere körperliche Ver-

letzung ausgedehnt. Die Wirksamkeit der Gesetze soll auf Delikte beschränkt werden, welche in Gebieten begangen werden, wo Ausnahmegerichte eingeführt sind.

Wien, 20. Februar.

(Original-Korrespondenz des „Lobzer Tageblatt“.)

Von gestern ab ist im oberen Saale der Gartenbau-Gesellschaft am Parkring ein Bild zu sehen, das in furchtbar packender Weise die grimmigsten Schrecken der Katastrophe vom 8. Dezember darstellt. Zwei talentvolle und pinselgewandte Maler haben den schwierigen Stoff mit großer Kunstfertigkeit bewältigt, die Herren Frezzan und Temple stellen auf ihrem Gemälde eine der erschütterndsten Episoden jener Nacht, die Auffindung des zerquetschten, ersticken, halbverbrannten Menschenknäuels am Ausgange der vierten Gallerie dar. Die beiden Maler haben die entsetzliche Szene mit eigenen Augen geschaut, sie haben ihr Bild geradeweg „nach der Natur“ gemalt, und man sieht das dem Bilde in der That an, es ist gemalte Wahrheit, die uns aus dem Bilde ans Herz greift, kein Phantasiestück. Eine gräßliche Pyramide von Leichnamen versperrt den Weg, der wüthende Kampf ums Leben ist eben so drastisch zur Anschauung gebracht, wie der Kampf um Rettung; die ganze wüthige Erbarmungslosigkeit gegen den Nächsten grinst uns da an, wie sie sich erwiesenermaßen in jenem Moment der Flucht bethätigt. Hochoben auf dem Leichenhaufen liegt ein Ersticker, der über die Todten hinweg die Stiege gewinnen wollte, dennoch aber von dem gräßlichen Schicksal ereilt wurde. Im Hintergrunde brennen auch Leichen, die Decke des Theaters war bereits eingestürzt und man sieht noch die Flammen im Innern des Theaters emporschlagen, den Rauch, der sich in den Gang zieht, und das Wasser, das machtlos gegen das Element, massenhaft in das brennende Gebäude geschleudert wird. Der ganze Schrecken, der den Beschauer erfasst, ist in dem Feuerwehrmanne verkörpert, der mit hochgehobener Fackel vor dem Leichenhügel steht, entsetzt über seine Entdeckung. Denn das sind ja die Lekten, die auch „gerettet“ wurden! Man bewundert an dem Bilde vor Allem eins, daß nämlich die beiden Maler im Stande waren, es zu malen, sie, die den Gräuel mit angesehen, ihn in der Erinnerung fortgetragen haben, die einzelnen Figuren später noch im Leichenhof kopirten und noch so viel Nervenstärke behielten, das Alles, was sie bebenden Herzens geschaut, im Bilde wiederzugeben. Das, nebenbei bemerkt, in großen Dimensionen gehaltene Bild, ist ein wirkliches Sensationsbild für Wien.

Ein weiblicher Lord.

Unsere Zeit hat keine Ursache, über Mangel an Schwindlern Klage zu führen; die Brüderlichkeit ist in aller Herren Ländern stark vertreten und das Handwerk der Industrierritter ist zu einer Kunst entwickelt worden, die einen bewundernswürdigen Grad der Vollkommenheit erlangt hat. Ein Fall aber, der jetzt in Birmingham die Gerichte seit einigen Tagen beschäftigt, darf als das Höchste bezeichnet werden, was auf diesem Gebiete bisher

geleistet wurde und die Advokaten für die vollkommenste Emancipation der Frauen werden darin einen neuen Beweis finden, daß das sogenannte schwache Geschlecht dem sogenannten starken Geschlecht in geistiger Beziehung wenigstens gleich steht, wenn nicht überlegen ist.

Miß Mary Jane Furneaux, die man im gewöhnlichen Leben eine „alte Jungfer“ nennen würde, da sie schon 20 Jahre lang die herkömmlichen „26 Sommer zählt“, ist die Heldin dieser wunderbaren Geschichte und ihre Leistungen sichern ihr für alle Zeiten den Ruhm, alle Schwindelkünstler übertroffen zu haben. So viel man bis jetzt erfahren hat, hat sie es verstanden, in sieben Jahren mehr als 17,000 Pfd. Sterling oder 340,000 Mark zu „verdienen“ und die Art und Weise ihrer Manipulation läßt es zweifelhaft erscheinen, ob man das Raffinement der Schwindlerin oder die Leichtgläubigkeit ihrer Opfer mehr bewundern soll.

Vor vielen Jahren starb in London Lord Arthur Pelham Clinton, der zu seinen Lebzeiten Ansprüche auf große Ländereien erhob, die zur Zeit der Revolution seiner Familie angehört hatten und confiscirt worden waren. Diese Ansprüche fanden natürlich keine Anerkennung und Lord Clinton stieß in seiner Enttäuschung gewisse Drohungen gegen die höchstehenden Persönlichkeiten aus, welche die Erlassung eines Haftbefehles zur Folge hatten. Der Tod entriß den armen Edelmann alle weiteren Enttäuschungen und Unannehmlichkeiten und er wurde, als der Letzte seines Geschlechts, in der Gruft seiner Ahnen beigelegt.

Miß Furneaux hatte den Fall offenbar genau studirt und sie beschloß den verstorbenen Lord noch eine Weile länger leben zu lassen; sie blieb Miß Furneaux, wurde aber zu gleicher Zeit Lord Arthur Pelham Clinton und in dieser Doppelrolle lebte sie seitdem, bald in Herren- bald in Frauenkleidern auftretend, in dulci jubilo fort. Geld und Mädchenherzen flogen ihr überall zu, wo sie sich zeigte und eine ihrer „Bräute“ ist, als sich „Rosalinde“ entpuppte, dem Wahnsinn verfallen.

Das Spiel begann im Jahre 1874. Miß Furneaux, die, nebenbei bemerkt, mit einem der berühmtesten englischen Aerzte nahe verwandt ist, tauchte damals plötzlich in Birmingham auf und nahm bei einer Mrs. Drew Logis. Ihre äußere Erscheinung war sehr auffällig: ihr Haar war ganz kurz geschnitten; sie trug einen niedrigen Filzhut, einen eng anliegenden, bis unter die Knie reichenden Ueberzieher und sah mehr männlich, als weiblich aus. Mrs. Drew entdeckte auch zu ihrem Entsetzen, daß ihre Zimmerdame — rauchte! Dies konnte sie nicht erwinden. Es kam zu Auseinandersetzungen und die Folge war, daß die Miß Frau Drew in's Vertrauen zog und ihr unter dem Spiegel der Verschwiegenheit mittheilte, daß sie eigentlich keine Miß, sondern ein Mäxter und obendrein kein Geringerer sei, als der „verstorbene“ Lord Clinton. „Ich sollte verhaftet werden; ich bestach Arzt und Todtengräber, und während der mit Kieselsteinen gefüllte Sarg zu Grabe getragen wurde, spazierte „der Leichnam“ von dannen.“ Lord Clinton setzte dann der vor Erstaunen starren Mrs. Drew seine Erbansprüche aus einander, sagte, daß eine Begründung von Seite der Königin zu erwarten sei, worauf ihm dann die auf einige Millionen geschätzten Herrschaften seiner Vorfahren zufallen müßten.

Machte schon die äußere Erscheinung und die Lebensgewohnheiten der Miß ihre Behauptung, dem anderen

gerufen, haben sich zu einer unaufhörlichen Marter verwoben und niemals ist schwerer gebüßt worden, als in meinem gequälten Herzen! Was half mir die Heue, wo an der That Nichts zu ändern war; ich habe zwar niemals mehr gewagt, auf das Glück der Zukunft für mich zu hoffen, aber geschaut habe ich es wie das Paradies, an dessen Schwelle der Engel mit dem Flammenschwerte den Eintritt wehrt. Diesen Schmerz, ausgestoßen zu sein von einem Glücke, das man mit Händen greifen kann, und durch eigene Schuld, er ist Ihnen erspart geblieben, mein Freund!

Und nun, wo ich Ihnen Nichts mehr zu bekennen habe, lassen Sie mich Abschied nehmen. Ich habe mich manches Mal gefragt, ob man sich mit seiner Schande in einen verborgenen Erdenwinkel verkriechen kann und vielleicht wäre mir, so lange ich Sie nicht kannte, eines Tages der Muth dazu gekommen. Aber in dieses Grab die verlangende Sehnsucht nach Ihnen mitzunehmen, das Verwußtsein, daß es nur eines Schreies des gemarterten Herzens bedürfte, um ein erlogenes Glück zu kosten: diese Dual geht über meine Kraft! Es wäre nicht nötig gewesen, daß das Schicksal mir die Größe meiner Schuld im Spiegel dessen zeigte, was Sie mir boten, ich trug ohnehin schwer genug; aber die Schwäche des Weibes läßt mich fürchten, daß es einen noch unerreichten Gipfel meines Glends geben könnte, wenn ich es mit Ihnen theilen müßte. Darum, mein Freund, die ganze Wahrheit und dann scheiden!

Ich lasse auf dieser Welt Nichts zurück, als verbitterte Empfindung; Ihr Bild und die Erinnerung daran, daß Sie einer Unglücklichen ein redliches, zärtliches Herz geboten haben, nehme ich in meine letzte Stunde mit. Vielleicht bin ich damit glücklicher als Sie. Gott wird Ihnen ein Leben voller Glück und Freuden

schenken, sobald Sie vergessen gelernt haben; ich habe mit aller Inbrunst meiner Seele darum gebetet, aber immer doch ein Leben, das so voller Dunkel ist wie alle irdische Zukunft; ich, mein Freund, nehme einen köstlichen Traum mit hinüber, der meinen letzten Augenblick in lauter Licht tauchen wird! Ich liebe Sie, Ernst, Sie werden mein letzter Gedanke sein!

Gabrielle.

Das war ihr Abschiedsbrief! Ich weiß nicht, ob es Dir beim Lesen desselben ebenso ergangen ist wie mir. Ich habe mit einer Ahnung, die von Zeile zu Zeile wuchs, den Faden dieser Bekenntnisse verfolgt und die Gewißheit, was kommen werde, lebte schon lange in mir, bevor ich am Ende war; der Tod hat mich kalt angeweht, ehe dieses schaurige Gefühl des Herzens seine entsetzliche Bestätigung fand.

Aber ich hatte keine Zeit, mich meinen Empfindungen hinzugeben; sie zu finden, das war mein einziger Gedanke und in diesem Drange stürmte ich die Treppen hinunter. Alles im Hause war in Bewegung; die Nachricht, daß die Erzieherin mit Hinterlassung eines Briefes an mich verschwunden sei, hatte die Menschen mit der Ahnung eines Unglückes erfüllt und man suchte nach der Gewißheit. Haus und Park boten keine Spur, in jedem Augenblicke kamen Leute zurück, welche mit demselben Erfolge die Umgebung, die Felder, die Gehölze abgesucht hatten. Die Gräfin hatte die Kinder zu sich genommen und war unsichtbar, der Graf noch nicht zurückgekehrt. Wir standen in einer rathlosen Gruppe in der Flurhalle des Erdgeschosses, als mir der Gedanke an das Meer durch das Gehirn schoß.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Während in Gotha, der einzigen Stadt Deutschlands, in der die nöthigen Vorrichtungen für Leichenverbrennungen getroffen sind, nur sehr sporadisch die betreffenden Deseu in Brand gesetzt werden, vergeht in Mailand, wie man schreibt, fast keine Woche, wo nicht eine oder mehrere Personen ihrem letzten Willen gemäß nach ihrem Tode zu Asche verbrannt werden. Neuerdings haben sich nun in Cremona, Genua, Rom, Turin und in anderen Städten Komitès gebildet, welche sich eine fakultative Einführung der Leichenverbrennung zur Aufgabe gestellt haben. In Cremona hat dieser Tage bereits eine erste probeweise Verbrennung mit einem Erfolge stattgefunden, der die Anhänger der Sache befriedigt. In Turin zirkuliren diesbezügliche Petitionslisten, die bereits mit tausenden von Unterschriften bedeckt sind; die städtischen Behörden und die liberale Presse gewähren den vom sanitären Standpunkte aus so empfehlenswerthen Unternehmen alle Förderung.

Verfehlte Drohung. „Schlange“, rief ein entrißter Geheherr in wilder Ekstase seiner Gattin zu, „ich werde Dir die Giftzähne ausbrechen.“ — „Wie er das anfangen will, möcht' ich wissen“, sicherte das lauschende Stubenmädchen; „sie trägt ja schon seit Jahren ein falsches Gebiß.“

Vor dem Polizei-Richter. „Nun, Du alter Herumtreiber, bist auch wieder einmal da? Du kommst doch jeden Herbst mit den ersten Schneeflocken.“ — „Ja wohl, Herr Polizei, wie'n Eichhörnchen — das geht alle Winter in's Loch.“

Geschlechte anzugehören, höchst glaubwürdig, so schwanden auch die letzten Zweifel der Hausfrau im Hinblick der Briefe, in deren Besitz sich der „verstorbenen“ Lord Clinton befand. Der Prinz von Wales nannte ihn „my dear friend“; die Königin versicherte ihn ihrer Theilnahme und der Lord Oberichter Coleridge schrieb wiederholt, daß die Regelung der Erbschafts-Angelegenheit nur eine Frage der Zeit sei.

Mrs. Drew konnte das Geheimniß nicht bewahren. Sie hatte Freunde und „unter dem Spiegel der Verschwiegenheit“ machte die Geschichte in ihren Bekanntenkreisen die Runde. Das war es, was Miß Furneaux wollte und bald fanden sich wohlhabende Personen, die „um die königliche Familie zu verbinden“, dem „Lord“ die Mittel darliehen, deren er angeblich zur Erreichung seiner Zwecke bedurfte.

Daß Miß Furneaux dabei Helfershelfer hatte, unterliegt keinem Zweifel. Sie ließ die Darlehensgeber an Lord Coleridge, an den Prinzen von Wales, ja an die Königin schreiben und immer erhielten die Absender Antworten, in welchen ihnen für die dem Bedauernswerthen Lord bewiesene Theilnahme gedankt und die Versicherung beigelegt wurde, daß es dem Lord bald möglich sein würde, seine Schulden abzutragen. Alle diese Briefe sind natürlich gefälscht, trotzdem sie immer von dort herkamen, wo die Adressaten sich eben aufhielten. Miß Furneaux wußte daher nicht nur die Abfindung der Briefe am Postamt zu verhindern, sondern hatte auch Jemanden zur Seite, der die gefälschten Briefe aufgab. Mit einem Herrn, der Lord Coleridge selbst zu sprechen wünschte, fuhr sie nach London und ging mit ihm in das Gerichtshofgebäude, wo er in einem Privatzimmer die Ehre genoß, von Lord Coleridge empfangen zu werden. Es war natürlich nicht der Lord. Wer aber den Pseudo-Emerdis spielte, ist jetzt noch ein Geheimniß.

Durch diese Machinationen gelang es dem weiblichen Lord eine große Zahl von Personen empfindlich zu schädigen und einige Familien ganz zu ruinieren. Von einem Herrn erhielt sie mehr als 150 Briefe, die sich in ihrem Koffer vorfinden, von denen jeder 3 bis 120 Pfund Sterling enthält. Ein Mr. Benyon ließ dem Lord Clinton 2000 Pfund, ein Mr. Screen 3000 Pfund dar und bisher haben einige zwanzig Personen, darunter auch Pastoren und Friedensrichter Schaben angemeldet, die in Summa bereits 17,000 Pfund übersteigen!

Das traurigste an der Sache ist das frevelhafte Spiel, welches das Frauenzimmer mit ihren Schwestern spielte. Ueberall knüpfte sie zarte Verhältnisse an; sie hatte zu gleicher Zeit eine „Braut“ in Birmingham, eine andere in Liverpool, eine dritte in Manchester. Die Mutter des einen armen, nun wahnsinnig gewordenen Mädchens opferte nicht nur ihr ganzes Vermögen, um dem Bräutigam ihrer Tochter zu seinem Rechte zu verhelfen, sondern stürzte sich noch tief in Schulden.

Einen unbequemen Gläubiger schaffte sie sich auf gerichtlichem Wege mittelst eines von ihr gefälschten Briefes vom Halse. Der arme Mann saß 15 Monate im Kerker und hat obendrein sein ganzes Vermögen verloren! Der Richter fand ihn „schuldig“ und die Sache scheint jetzt eine für ihn sehr unangenehme Wendung nehmen zu wollen.

Täglich bringt die Untersuchung neue überraschende Thatfachen an den Tag und die Frage ist jetzt nur: wo ist das Geld geblieben — denn „Lord Clinton“ lebte durchaus nicht standesgemäß — und wo sind die Helfershelfer?

Localberichte.

— In letzter Zeit tauchten häufig Gerüchte auf von einer neuen Eintheilung des Königreichs Polen in administrativer Beziehung und so haben auch die „Nowiny“ unlängst die Nachricht gebracht, daß die jetzt bestehenden 10 Gouvernements mit 84 Kreisämtern auf 6 reduziert werden sollen. Diese Gerüchte wiederholen sich seit einigen Jahren so oft, daß Nachrichten darüber, die uns jedenfalls sehr interessieren und nahe stehen, mit größter Vorsicht aufzunehmen sind. Wir sind in Folge von Mittheilungen, welche uns von glaubwürdiger und einflussreicher Seite zugegangen sind, in der Lage, unseren Lesern zu eröffnen, daß ein Projekt über eine Reorganisation, welche früheren Gerüchten zufolge schon vor einigen Monaten hätte eingeführt werden sollen, wohl besteht, aber noch nicht realisiert werden kann, da es noch der kaiserlichen Sanction entbehrt. Dies jedoch kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß im Falle der Durchführung der Reorganisation Lodz gewiß berücksichtigt und zur Gouvernementsstadt bestimmt werden wird. Wie wir ferner vernehmen, wird Polen nicht in 6, sondern wie es früher war, in 5 Gouvernements eingetheilt werden.

— Gestern versammelten sich im Sitzungslocale die Mitglieder des Aufsichtskomitees des hiesigen Stadt-Aredivereins um aus ihrer Mitte den Präses zu wählen und wurde Herr Otto Szewytsz zu diesem wichtigen Ehrenposten durch Stimmenmehrheit gewählt.

— Dem Vernehmen nach steht uns ein großer Kunstgenuss in Aussicht. Der Pianist Carl Heymann,

welcher sich erst in jüngster Zeit einen großen Ruf erworben, wird auch hier ein Konzert veranstalten. Die Journale sämmtlicher Städte, in denen er konzertirte, sind voll des Lobes über den jungen Künstler und die bedeutendsten Musikkritiker wie Eduard Hanslick und Professor Schelle in Wien, Dr. Hausegger in Graz u. A. zollen ihm ungetheilte Anerkennung. Um unseren Lesern einen Einblick in das Auftreten Heymann's in Wien zu gewähren, bringen wir hier eine kritische Besprechung Prof. Eduard Hanslick's in der „Neuen Freien Presse“:

„Carl Heymann spielte im letzten „Philharmonischen Konzert“ diese vornehme Fandichtung (Chopin's E-moll Konzert), die nicht jeden Virtuosen annimmt, mit einer Feinheit der Empfindung und Ausführung, wie wir sie selten gehört. Heymann's Spiel entbehrt nicht der Kraft, allein er thut darin lieber etwas zu wenig, als zu viel, und sein Pianissimo ist so zauberhaft, daß wir gar nicht untersuchen wollen, ob es für die Räume des großen Musikvereinsaaales nicht mitunter zu leise berechnet war. Sein Vortrag des Chopin'schen Konzertes gleich einer zierlichsten Filigranarbeit, an welcher selbst das kleinste Detail deutlich hervortritt. Sie war auf's allerfeinste gesponnen und kam doch alles an die Sonnen. Herr Heymann hat sich in diese Komposition Chopin's, die ihm besonders ans Herz gewachsen, so vollständig eingelebt, daß er ihre verborgensten Schönheiten kennt, ihre süßesten Feinheiten verräth. Und das thut er ohne jene unleidliche weltfchmerzende Affektation, durch die mancher Virtuose sein tiefes „Verständniß“ für Chopin zu dokumentiren liebt. Von den gewöhnlichen Virtuosen-Typen, sowohl dem langhaarig-genialen, als dem elegant geschneideten, erscheint Herr Heymann auch äußerlich sehr verschieden: ein unaussehliches Männchen, das sich fast verlegen auf das Podium schlängelt, mit einer Art schmerzlicher Lust in den Tasten wühlt und in jeden Ton hineinzuhorchen scheint. Die Natur hat ihm weder den zündenden Feuerblick Liszt's, noch die ruhige Anmuth Thalberg's, noch die kraftstrotzende Gestalt Rubinstein's vergönnt; doch hat sie ihm einen eigenthümlichen Ausdruck aufgeprägt, welcher uns sagt, daß wir es mit einem echten, wahren Künstlergemüth zu thun haben. Schnell gewöhnt man sich an Heymann's nervöse Beweglichkeit und befreundet sich mit seinen kindlichen Lächeln, aus welchem nicht eitel bescheidene Selbstgefälligkeit, sondern der Widerstrahl innern Glückes spricht. Gewiß, Heymann's Spiel ist empfunden und eigenartig, also gerade das, was uns am seltensten begegnet in den zahlreichen Virtuosenleistungen des Tages. Carl Heymann, in Amsterdam geboren, in Köln an Hiller's Konservatorium ausgebildet, hat sich erst in neuester Zeit und zwar von Wiesbaden aus, einen Namen gemacht. Sein Wiener Erfolg wird ohne Zweifel diesem Namen einen starken und weitreichenden Klang verleihen.

— Am 25. d. M. 1/23 Uhr Nachts riefen die Alarmhuppen die Feuerwehr zur Arbeit. Es war Feuer in einem Nebengebäude des Herrn Kalusznyer gehörigen, an der Petrovicerstraße unter Nr. 516 belegenen Hauses ausgebrochen. Als die erste Spritze eintraf, stand das Parterregebäude, in welchem Hr. Nathan Eichauer eine Abfallniederlage errichtet hatte, schon in vollen Flammen. Obzwar diese Gegend wasserarm ist, waren doch einige ziemlich ergiebige Brunnen auf benachbarten, wenn auch entfernteren Grundstücken vorhanden. Um aber zu diesen Brunnen zu gelangen, mußten einige Zäune entfernt werden. Die Flammen bedrohten das anstoßende, im Hintergrunde stehende massive Fabrikgebäude, dessen Räumlichkeiten an einige Fabrikanten verpachtet sind, doch gelang es unter harter Arbeit das zweistöckige Haus zu schützen. Die Spritze des zweiten Zuges hat den Löwenantheil bei diesem Brande davongetragen, sie war auf dem sehr engen, ungepflasterten, höchst schmutzigen Hofe neben dem brennenden Gebäude postirt und hatte nicht nur das Fabrikgebäude zu halten, sondern auch das Feuer selbst nicht aus seiner eingenommenen Grenze zu lassen. Die Steiger mußten während dieser Operation das brennende Gebälk einreißen, um dem Feuer so viel Nahrung wie möglich zu nehmen. Auf diesem Hof, wo die Spritzen bis an die Achsen versanken und die Mannschaften im tiefen, dicken, lehmigen Schmutz stehen mußten, wurde ein hartes Stück aufopfernder Feuerwehrarbeit geliefert, welche ununterbrochen einige Stunden dauerte, aber vom besten Erfolg gekrönt war, wofür sämmtlichen Mannschaften aller drei Züge alles Lob zukerkannt werden muß.

Namentlich hatten die Steiger einen schweren Stand und sahen aus, als wären sie aus der Unterwelt gekommen. Der schreckliche Qualm von den brennenden Abfällen, der unbeschreibliche Schmutz auf diesem Fabrikhofe erschwerten den wackern Feuerwehrleuten die ohnehin schwierige Aufgabe. Ueberhaupt haben alle zur Stelle Erschienenen tüchtig und andauernd gearbeitet. Eine Selbstentzündung der Abfälle scheint hier die Ursache des entstandenen Feuers zu sein, und sollten solche Niederlagen entweder in gewölbten Räumen oder außerhalb der Stadt errichtet werden.

— Im Verlaufe des vorgestrigen Tages, sowie auch gestern, hatten eine Menge Leute die Büste des Herrn Scheibler bewundert und herrschte vor dem Schaufenster ein dichtes Gedränge. Daß, wo es etwas zu schauen

gibt und wo Volk zusammenströmt, auch die Taschendiebe nicht fehlen, ist ganz selbstverständlich und es wundert uns nicht sehr von 5 Diebstählen zu vernehmen, welche vorgestern ausgeführt worden waren. Die Herren Diebe hatte sicherlich nicht das Meisterwerk Nachner's angelockt, sondern nur die offenen Seitentaschen an diversen Damenpaletots.

— Gestern zu früher Morgenstunde eilte ein Knabe, der 1 Hahn und 5 Hühner trug, durch die Straßen. Das Auge des Gesetzes jedoch ist scharf und so wurde ein Polizeimann, der den Knaben bemerkte, zu Kombinationen veranlaßt, welche ihn schließlich den Entschluß faßen ließen, den Knaben anzuhalten. Auf die Frage, wem das Geflügel gehöre, erwiderte der Knabe, es sei Eigenthum des vor ihm gehenden Herrn und der Polizist erblickte in der That einen Mann einige Schritte vor dem Knaben, welcher plötzlich Reißaus nahm. Der Polizist konnte ihn nicht verfolgen, weil er auch den Knaben nicht loslassen wollte und so nahm er denn diesen in Verwahrung.

— In Betreff der Walzenstühle wird uns von anderer Seite Folgendes mitgetheilt:

„Mit der Einführung der Walzenstühle in unserer Gegend ist Herr S. Notowitsch schon seit ca. zwei Jahren bemüht. Vor mehreren Monaten wurde von demselben der erste Walzenstuhl in die Dampfmühle des Herrn Karl Abel geliefert und später wurden die nämlichen Stühle aus einer der renommirtesten Mühlenbau-Anstalten der Schweiz an die hiesigen Dampfmühlen F. Stenzel und T. Wiazowski verkauft. Herr Notowitsch liefert Walzenstühle speziell zum Schroten des Getreides, zum Auslösen und Ausmahlen der Griesse. Das Ausmahlen der Griesse mit geriffelten Walzen wurde schon mehrere Mal in Europa versucht, hat sich aber nicht bewährt, besonders in Dampfmühlen, wo die Kohle viel Geld kostet. Es werden von erfahrenen Müllern für Schrot- und Mahlprozesse besondere spezielle Walzenstühle genommen. Dasselbe Verfahren ist auch von den hiesigen obengenannten Müllern acceptirt worden.“

— Als Nachtrag zu der gestrigen Notiz über den Mord bemerken wir, daß der Name des 28 Jahre alten Ermordeten Alexander Plotnicki und er aus Zunska-Wola gebürtig war und daß der Mörder Josef Gromann heißt und 53 Jahre alt ist.

Telegramme.

Berlin, 25. Februar. Auf Grund des Gesetzes gegen die Sozialisten sind neuerdings 20 Sozialdemokraten von hier ausgewiesen worden.

Bismarck ist erkrankt.

Zara, 25. Februar. In Bosnien, in der Gegend von Grahova, an der dalmatinischen Grenze, ist ein großer Wald von den Insurgenten niedergebrannt worden.

Mostar, 25. Februar. General Jovanovics hat die Repräsentanten aller Konfessionen zu sich berufen, die ihn ihrer loyalen Gesinnung versicherten und zur Unterdrückung des Aufstandes ihre Hilfe zusagten. Die Mohamedaner erklärten, daß nur der Abschluß ihrer Mitte an der Insurrektion Theil genommen hat.

Paris, 25. Februar. Die Bank von Frankreich hat den Diskont auf 4 1/2% ermäßigt.

London, 25. Februar. Die Bank von England hat den Diskont auf 5% ermäßigt.

Coursbericht.

Berlin, den —. Februar 1882.

100 Rubel = — M. —

Ultimo = — M. —

Warschau, den 25. Februar 1882.

Berlin	48	97 1/2
London	9	92
Paris	39	75
Wien	83	40

Noppers Sanitätsrapport.

Im Verlaufe der letzten vierzehn Tage hat der Krankenstand in Lodz eine bedeutende Zunahme erfahren und treten einzelne Krankheitsformen mit epidemischem Charakter auf. Es wurden z. B. zahlreiche **Lähmungen der linken Seite** beobachtet, während in gewissen Kreisen das **Gallenfieber** grassirte. Außer vielen Fällen von **Congestionen, Nervenaffektionen** waren das sogenannte **Geld- und Wechselfieber** täglich vorkommende Erscheinungen. In allen Orten von Lodz machte sich in letzter Zeit der **Veitstanz** bemerkbar, denn wo man nur hinsah, hüpfte Alles herum.

Lodz Gas-Gesellschaft.

In Gemäßheit der §§. 18 und 19. unserer Statuten laden wir hierdurch die Herren Actionäre unserer Gesellschaft zu der am

13. (25.) März a. c. Vormittags 11 Uhr,
im Directorial-Gebäude der Gas-Anstalt in Lodz abzuhaltenden

außerordentlichen Generalversammlung

ergebenst. ein.

Tages-Ordnung:

- 1) Beschlussfassung über den Antrag des Verwaltungsraths, betreffend die Emission von Stamm-Prioritäts-Actien zur Deckung der Ausgaben für notwendige Erweiterungsbauten in der Gas-Anstalt in Lodz.
- 2) Statuten-Änderung.

Die Herren Actionäre, welche an der Generalversammlung Theil nehmen wollen, werden ersucht, ihre Actien spätestens bis zum 5. (17.) März a. c. bei der Verwaltung der Gas-Anstalt in Lodz zu deponiren, oder die Hinterlegung der Actien bei einem renommirten Bankhause durch eine mit dem Nummernverzeichnis versehene Bescheinigung nachzuweisen.

Lodz, den 21. Februar 1882.

Der Verwaltungsrath.

In Folge Abbruch des Wohnungsgebäudes der Zyrardower Leinwand-Niederlage, Petrifauer-Strasse, werden **Ladenthüren, Zimmerthüren einflügelig und zweiflügelig, Fenster mit Sommer- u. Winterflügeln und innere Fensterladen, Zimmeröfen und engl. Kochöfen, Blechbedachung, noch gut erhaltene Parquetts,** zum freien Verkauf gestellt und zwar zu sofortigem Abbruch gegen gleiche Baarzahlung. Mein Polier Herr Baumgart wird am Platze Auskunft ertheilen und Verkäufe abschließen.
Lodz, den 11. Februar 1882.

R. Nestler.

Licht! Hellstes und billigstes Licht! Kein Rauch! Kein Geruch! Licht!

Nunge's Gas selbst erzeugende Lampen liefern brillant leuchtende Gasflammen. Jede Lampe stellt sich das nöthige Gas selbst her. Kein Cylinder! Kein Docht! Röhrenleitungen und Apparate, wie bei Kohlendampf, gehören nicht dazu. Eine dieser Lampen ersetzt 4 große Petroleumlampen.



Die Beleuchtungsgegenstände werden einfach an Nagel oder Haken an die Wand oder Decke gehängt und kann der Platz jeden Augenblick verändert werden.

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Straßen, Fabriken, Süttenwerke, Brauereien, Restaurants, Bäckereien, Geschäftslocale u. Reichhaltiges Lager von Kronleuchtern, Laternen Arbeitslampen,

Bachofenlampen, Decken- und Wandarmen von 5 M. an, ferner Schnellkochapparate für 9 M. Magistraten zur Straßenbeleuchtung besond. empfohlen. Petroleum-Laternen werden billigt zu diesem Beleuchtungssystem umgeändert. Für Bauten und Erdarbeiten empfehle Sturmbrenner als Ersatz für Fackeln (ca. 80% Ersparnis). Illustriertes Preiscurant gratis und franco.

Anton Bergmann,
wohnhaft gegenüber der Gas-Anstalt.

Von Sonnabend den 25. d. M.
befindet sich mein

COMPTOIR

Petrofowerstr. Nr. 256
im Hause des Herrn Reitenberg, gegenüber d. Niederlage
der Herren Krusche & Ender. 8-3

A. Goldfeder.

Warnung.

Vor Ankauf der auf M. Goldberg im Jahre 1880 und 1881 cedirten Wechsel wird gewarnt indem, diese keine Gültigkeit haben folglich auch nicht eingelöst werden und gegen M. Goldberg als unrechtmäßigen Cessionär eine gerichtliche Klage eingeleitet wurde.
3-3

Ferdinand Fischer.

Es wird gesucht eine

BONNE

(Polin) zu zwei Kindern von 3 und 5 Jahren.
Zu erfragen in der Red. d. Bl. 3-2

Jeden Sonntag und Montag FLAKI.

Rosiziner-Strasse 1257
bei 3-2

Heinrich Schoettler.

Дозволено Цензурою.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co,** Petrofower Strasse entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.
Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Vor zwei Monaten wurde das Gerücht verbreitet, daß meine Lehranstalt geschlossen werden soll, jetzt wurde neuerdings eine neue Unwahrheit aufgebracht, daß in meiner Wohnung die Blatternkrankheit herrscht. Diese kurz auf einander folgenden unbegründeten und falschen Nachrichten, lassen eine böse Absicht oder ein persönliches Interesse vermuthen, um das durch langjährigen Fleiß mir erworbene Zutrauen zu schwächen. Aus diesem Grunde sehe ich mich veranlaßt die geehrten Eltern zu beruhigen und gleichzeitig zu erklären, daß weder in meiner Wohnung noch im ganzen Hause die Blattern, auch keine ansteckende Krankheit sich gezeigt hat und daß ich wie bis nun so auch weiter meine Lehranstalt persönlich leiten und diese auf einer hohen Stufe zu erhalten bemüht sein werde.

Teofila Schmidt,

Vorsteherin des IV. klassigen Mädchen-Pensionats.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiernit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgendem Immobilien Anleihen verlangt wurde:

Nr. 753c Wulzanska-Strasse, Karl Müller Abl. 3,300.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihe, wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz den 13 (25) Februar 1882.

Für den Präses, der Direktor: H. Konstadt.
Direktor des Bureaus: A. Rosicki.

Ein

französisches Billard

im besten Zustande mit allen Requiriten ist zu verkaufen. Näheres in der Conditorei des Herrn **S. Wojciechowski,** Petrofower-Strasse Nr. 274. 1-1

Bücklinge, Kieler-Sproten,

geräuch. und marin. Aal, Neunaugen, Elb. Lachs, Lachsheringe, Kollheringe, pommerische Bratheringe, Dänischer Käse, Neuschädel, Kräuter-, Limburger- und Schweizer-Käse, Teltauer Rübchen, getrocknete holländ. Schnittbohnen empfiehlt

die Delikateßen-Handlung
H. C. Reisner.

10-4

Wollabfälle kauft

Fritz Wuttke,

3-1 Petrofowerstrasse 777, Haus S. Rosenblatt.

Deutsches Theater.

Sonntag, den 26. Februar 1882
Jeder Besucher erhält ein Billet gratis zur Montagsvorstellung.

Zum ersten Male:
„Carlo Broschi, oder: „Des Teufels-Anteil.“ Operette in 3 Akten von Scribe. Musik v. Tielh.
Vorher: „Die Zerstreuten.“ Lustspiel in 1 Akt.
Anfang halb 8 Uhr.

Donnerstag: Regie-Benefiz für den art. Direktor Herrn Hugo Hummel. „Das Mädel ohne Geld.“ Große Posse mit Gesang in 3 Akten.

A. Kliesch.

Zum deutschen Hof!

Ecke Nawrot- und Dzika-Strasse 1314.
Sonntag, den 26. Februar l. J.

Gesangs-Vorträge

der
Zyroler-Sänger-Gesellschaft
unter Direction der Frau Directr. Meyer unter Mitwirkung mehrerer Spezialitäten.
Um zahlreichen Besuch bittet

A. Schneider,

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Waschfrau,

die sauber wäscht und gut plättet, wird gesucht. Adressen niederzulegen unter S. B. Expedition des Blattes. 3-2

Zu vermieten vom 1. April an ein halbes HAUS

mit oder ohne Laden, Petrofowerstrasse Nr. 766. Näheres beim Vicewirth M. Feder. 3-1

Drehbank,

in noch gutem Zustande ist zu verkaufen bei Herrn **J. Pruszyński,**
Zawadzka-Strasse Nr. 437. 6-1

2 Dampfmaschinen à 20 Pferdekraft,
1 Dampfkessel 40 Pferdekraft
und 32 mech. Webstühle,
sind billig zu verkaufen, bei

Thern & Wahlmann,
6-1 Petrofower-Strasse Nr. 563.

Die Sodawasser-Fabrik

von **R. Lipschitz**

ist vom Hause Z. Salamonowicz den 22. d. M. nach dem vorm. Lastfischen Hause am Ringplatz Nr. 5 übertragen worden. 3-2

Редакторъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ.